



60 Jahre Dankeskirche München Milbertshofen 14.12.2025

Vor 60 Jahren wurde diese Kirche eingeweiht. Ihr Name ist Programm: Dank. Das ist eine Haltung, die in allem zuerst das sucht, was **gut tut**. Denn das ist Dank: *zu sehen, da ist etwas Gutes, auch im Kleinen, Unscheinbaren, Unentdeckten – daran halte ich mich. Das ist mir wichtig. Darin sehe ich Gottes Spur. Und daraus mache ich was.*

Und heute sitzen wir alle hier, dankbar, im Festgottesdienst, jung und alt, Stammgäste und Leute, die vielleicht seit gefühlt der Erfindung der Briefmarke zum ersten Mal wieder in einer Kirche sind. Willkommen. Wirklich. Ich bin auch zum ersten Mal hier – aber es wurde höchste Eisenbahn, denn wenn ich mir die Geschichte und das Programm dieser Gemeinde so anschau, dann bin ich dankbar. Und das wollen wir heute feiern.

Dankbarkeit ist eine wunderbare Lebenshaltung. Sie trägt viel von dem in sich, was unseren christlichen Glauben ausmacht. Wenn ich sehe: *Etwas trägt mich. Es trägt auch andere. Das wollen wir schützen, teilen, stärken.* Dank ist eine Haltung, die in allem das sieht, was gut tut – und das dann ganz praktisch lebt. Dankbarkeit und Nächstenliebe sind vielleicht die beiden Haltungen schlechthin, die unseren christlichen Glauben ausmachen: In den alltäglichen Dingen und in den Mitmenschen das zu entdecken, was mir und dir guttut.

Und damit sind wir mitten im Predigttext. Denn da kommt einer, der hat bei „Dankbarkeit“ vermutlich nicht sofort ein Herzchen-Emoji im Kopf. Johannes der Täufer tritt auf wie jemand, der nie gelernt hat, wie man Leute freundlich begrüßt. So was wie „Schön, dass ihr da seid“, das kennt er nicht. Er legt gleich los: „**Ihr Otterngезücht!**“ (Lk 3). Wirklich nett. Danke.

Der Täufer Johannes ist knorrig. Furchteinflößend. Einer, der wie Wüste klingt: trocken, scharf, ungeschönt. Einer, bei dem man sich fragt, warum die Menschen überhaupt zu ihm kommen. Niemand will sich ja gerne beschimpfen lassen. Vielleicht hatte er einfach etwas Unterhaltsames, war so eine Art Fastenprediger wie auf dem Nockherberg. Quasi der Erfinder des Derbleckens. Aber seine Botschaft ist gar nicht so hart, sie ist am Ende über-

raschend lebensnah. Denn die Leute fragen nach der Standpauke: „**Was sollen wir denn tun?**“ Und Johannes antwortet ganz bodenständig:

- Wenn du zwei Hemden hast: teile.
- Wenn du als Zöllner Geld nimmst: nimm nicht mehr als vorgesehen.
- Wenn du Soldat bist: keine unnötige Gewalt. Sei zufrieden mit dem, was du hast.

Das ist ein Programm für ein Leben, das anderen **nicht schadet** und allen **gut tut**.

Dieser knorrig Täufer, dem so alles egal ist, was Menschen über ihn denken, der gibt ganz klare praktische Regeln für ein Leben, das allen gut tut. Johannes will uns **zurechtrücken**, damit wir wieder menschlich werden – und damit Gottes Liebe Platz bekommt.

Johannes ist wie jemand, der mit der Taschenlampe in den Keller leuchtet, damit du nicht immer über den denselben Krempel stolperst, der dir dein Leben schwer macht. Stattdessen: Teile, nimm nur, was dir zusteht, sei zufrieden. Man könnte auch sagen: Sei einfach dankbar.

„Bereitet den Weg des Herrn“, heißt es im Lukasevangelium in der Geschichte von Johannes dem Täufer. Johannes bereitet die Menschen auf Jesus Christus vor. Und es sind große alltestamentarische Bilder, mit denen der Evangelist das Kommende beschreibt: krumme Wege sollen gerade werden und das Unebene wird eben sein.

Das ist ein Bild, das hier im Stadtteil erstaunlich konkret wird. Milbertshofen ist ein Viertel, das lange industriell geprägt war – das BMW-Gelände im Westen, Verkehrsachsen, viel Bewegung. Und dann: Der Petueltunnel, oben drüber ein Park, der Milbertshofen wieder mit Schwabing verbindet. Plötzlich ist da nicht nur Straße, sondern **Lebensraum**. Spielplätze, ein Café, Menschen, die unterwegs sind. Eine alte Trambahntrasse, heute eine grüne Linie durch den Stadtteil, Radweg, Spazierweg, kleine Oasen.

Das ist auch „Wegbereitung“. Und es passt verblüffend gut zu dem, was Johannes meint: Räume so verändern, dass Leben leichter wird. Hindernisse raus. Verbindung rein. Nicht nur durch Asphalt – auch im Herzen, im Miteinander, im Alltag.

Milbertshofen ist über die Jahre grüner und schöner geworden. Aber Milbertshofen trägt auch soziale Herausforderungen: eine überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit, Armut, ein hoher Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte, viele Familien mit Kindern, eine hohe Fluktuation, viel Zuzug und viel Wegzug.

Das ist die Realität. Johannes würde dazu vermutlich nicht sagen „Kopf hoch, wird schon“. Er würde fragen: *Wer hat zwei Hemden? Wer kann teilen? Wer hilft hier und wer nutzt seine Macht aus? Wer dreht anderen das Leben ab und wer macht die krummen Wege gerade?*

Und dann würden wir – hoffentlich – nicht defensiv werden, sondern ehrlich. Denn das Evangelium ist nicht dafür da, dass wir uns in der Kirche moralisch besser fühlen sollen. Es ist dafür da, dass Menschen **aufatmen** können, dass krumme Wege gerade werden und wir füreinander das tun, was gut tut.

Mitten in all das hinein wurde 1965 diese Kirche geweiht. Die Architektur ist so ziemlich das Gegenteil von barocker Theatralik – es ist ein Bau aus unverputztem rotem Ziegel, schlicht, passend zu diesem Viertel, das von Industrie und Arbeit geprägt ist. Architekt Gustav Gsaenger hat hier einen Ort entstehen lassen, der die Wirklichkeit „aushält“: Menschen, Lebenswege, Schichtdienste, Stimmen.

Zur Gemeinde gehört ja eine längere Geschichte: Seit 1896 gibt es hier evangelisches Leben. 1909 entstand ein erster Betsaal, 1929 das erste selbstgebaute kirchliche Gebäude – heute ist das das Gemeindehaus.

Kirche war hier nie zuerst „Event“. Kirche war hier immer zuerst: **Da sein. Raum geben. Offen sein. Heimat schaffen.** In einem Viertel, das sich dauernd verändert. Die Gemeinde wuchs viele Jahrzehnte. Was hier alles entstand, kann man in den Erinnerungen im letzten Gemeindebrief lesen. Kinder, Jugend, Familien, Senioren, Soziales, Internationales, Kulturelles, Spirituelles – all das war und ist hier zuhause. Als diese Kirche hier geweiht wurde, hatte die Gemeinde 9.000 Mitglieder. Heute sind es etwa 2.700.

Aber diese Gemeinde hat etwas gemacht, was Johannes gefallen würde. Sie hat gefragt: „**Was sollen wir nun tun?**“

Und sie hat Antworten ausprobiert. Sie hat sich ein Motto gegeben, eine Theologie in vier Verben: „Lebensraum Dankeskirche – heilen – teilen – ermutigen – Farbe bekennen.“ Das ist so konkret und bodenständig, dass selbst der knorrige Johannes ein zustimmendes Brummeln beisteuern würde.

Ihr seid heilende Gemeinde: in Begleitung, Seelsorge, Palliativarbeit, Sterbegleitung – und durch die Zusammenarbeit mit der Diakoniestation.

Ihr seid teilende Gemeinde in ganz konkreter Weise: es gibt Raum für die Münchner Tafel, es gibt das „Tauschhäusl“, das täglich von vielen genutzt wird.

Ihr seid ermutigende Gemeinde: In diesem Stadtteil mit seiner Fluktuation ist dies ein Ort gegen Vereinsamung – im Seniorenkreis, durch den Besuchsdienst, in offenen Treffs.

Und dies ist eine Gemeinde, die Farbe bekennt: als Regenbogengemeinde, als Gemeinde, die sagt: alle sind willkommen.

Und dann diese Sonntagsküche: seit 2009 kocht ein Team – inzwischen jeden zweiten Sonntag – für Menschen, die sonst oft allein bleiben oder knapp dran sind. Ein Euro, ein gedeckter Tisch, eine wunderbare Gemeinschaft.

Das ist Johannes pur: „Wer zwei Hemden hat, wer Speise hat, teile.“ Und es ist Evangelium pur: teilen, satt machen – und zwar so, dass die Würde mit am Tisch sitzt.

Dankbarkeit hat in dieser Gemeinde eine **Infrastruktur**. Eine Haltung, die Orte schafft, die gut tun. Das macht diese Kirche von innen hell. Sie war als Bau ja zugegebenermaßen etwas dunkel. Seit 2017 hat sie auch ganz handfest eine gute Innenausleuchtung. „Gottes Licht“ ist in Milbertshofen zuhause, im Heilen, Teilen, Ermutigen und Farbe bekennen. Das macht den Raum noch heller als die tolle LED-Beleuchtung.

Bei Jubiläen gibt es ja zwei Versuchungen:

Die erste ist: „Früher war alles besser.“

Die zweite ist: „Heute ist alles schwieriger.“

Beides stimmt meistens nicht. Früher war vieles voller, ja: Kindergottesdienst mit 100 bis 120 Kindern, große Jugendarbeit. Heute ist vieles kleiner, brüchiger, beweglicher. Aber kleiner heißt nicht automatisch kraftlos. Manchmal heißt kleiner: wacher, erforderischer, näher dran.

Das ist ja auch eine Dank-Haltung: nicht die Realität schönreden, aber das Gute nicht übersehen. Und dann das Gute so pflegen, dass es tragfähig bleibt. Milbertshofen hat gelernt, dass ein Stadtteil sich ändern kann – Tunnel, Park, Kulturhaus, neue Menschen, neue Sprachen.

Und diese Gemeinde hat gelernt, dass Kirche sich ändern muss, wenn sie nicht Museum werden will: gastfreundliche Liturgie, Marktkirche, Ausstellungen, Kooperationen, Ökumene, Finnische Gemeinde seit Jahrzehnten mit im Haus.

Johannes würde sagen: Gut so. Hauptsache: Früchte.

Am Ende heißt es bei Lukas: „Mit vielem andern mehr ermahnte Johannes das Volk und predigte ihm das Evangelium.“ Dieser Satz ist wie eine offene Tür. „Mit vielem anderen“ – was wäre das heute, hier, zum 60. Geburtstag?

Vielleicht das:

- Danke, dass ihr nicht nur von Nächstenliebe redet, sondern sie kocht, organisiert, aufbaut, aufschließt, sauber macht, vorbereitet, begleitet.
- Danke, dass ihr in diesem Stadtteil mit seinen vielen sozialen Herausforderungen menschlich geblieben seid und die Menschlichkeit konkret lebt.
- Deshalb: Habt keine Angst vor der Zukunft. Es wird nicht alles leicht. Aber der Geist Gottes weht da, wo Gemeinden nahe bei den Menschen sind, wo Gemeinden teilen können und wo sie sich nicht zu schade sind, neu anzufangen.

Dankbarkeit ist eine wunderbare Haltung. Sie sieht das, was allen gut tut. Sie erlöst mich von dem Gerümpel, das im Keller meiner Seele herumliegt und mich immer mit mir selbst belastet. Johannes zeigt von sich auf den, der kommen wird: „Es kommt einer, der ist größer ist als ich.“

Das ist der entscheidende Satz. Johannes ist nicht die Hauptfigur. Die Dankeskirche ist nicht die Hauptfigur. Wir sind nicht die Hauptfigur. Christus ist es.

Und Christus kommt, um uns frei zu machen: frei zum Teilen, frei zur Fairness, frei zum Frieden. Frei dazu, dass unser Leben anderen gut tut. Christus erlöst uns vor uns selbst. Er macht uns wirklich menschlich.

Also: 60 Jahre Dankeskirche. Ein Gebäude aus rotem Ziegel. Eine Gemeinde in Bewegung. Ein Stadtteil voller Kontraste. Und ein Predigttext mit einem knorriegen Propheten, der uns nicht streichelt, sondern zurechtrückt, damit das Leben gelingt.

Dankbarkeit ist ein Wegweiser:

Sie zeigt auf das, was gut tut.

Sie macht uns aufmerksam auf das, was trägt.

Sie macht uns unruhig, wenn andere unter die Räder kommen.

Und sie macht uns mutig, weil wir aus Gottes Fülle leben.

Danke Ihnen allen. Durch Sie alle lebt die Gemeinde.

Danke den Haupt- und Ehrenamtlichen, den beiden Annes und allen, die hier Dienst tun.

Möge diese Kirche – dieses Geburtstagskind – weiterhin so ein Ort sein:
wo Menschen aufatmen,
wo Gerechtigkeit praktisch wird,
wo Gemeinschaft gebaut wird,
und wo aus Dankbarkeit gelebt wird.

Amen